

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 50

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]
Autor: Ackermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

VON F. H. ACKERMANN

10. Fortsetzung

Artwing verschwindet samt dem Hunde in der Dichtung, aber er schlägt nicht einen „großen Bogen“, um von hinten an die Gefahr heranzukommen; durch diese Vorgabe wollte er nur den Begleiter zu einer Unvorsichtigkeit verleiten, in Wirklichkeit schlägt er einen kurzen Bogen und pirscht sich — allerdings mit äußerster Vorsicht, von der Seite an. Am Verhalten Dians merkt er bald, daß er des Rätsels Lösung vor sich hat:

Ja, dort sitzen und kauern ihrer vier, die Fernwaffen griffbereit; es ist also auf Überfall und Tod abgesehen; Tavar ist bei ihnen und — da kommt auch noch der Begleiter in atemloser Eile zu ihnen hergerannt:

„Obacht! — Hut! — Er hat Rauch in der Nase! — Er kommt von der andern Seite!“

„Dkanim, bei meiner Seele!“ flucht Tavar in wilder Aufregung — „Gaibid armma forib do chathuyud fri muffos!“ — „Nehmt die Waffen zum Kämpfen gegen das Schwein!“

Artwing zieht sich leise zurück, immer mehr, und macht plötzlich Lauffschritt in gleicher Richtung — wozu noch mit diesen geborenen Halunken kämpfen und das Leben wagen! — Mögen sie warten, bis sie anwachsen! Dem Führer hätte zwar eine Belehrung mit Andenken nichts geschadet, aber — „Ich habe ja die Spange noch, die Bernstein, Geld und Waffen!“

„Und die herrliche Freiheit umsonst!“ lacht er vor sich hin. — „Denn die Spange abzuliefern besteht nun keine Pflicht mehr! „Du brauchst mir die Spange erst dann zu geben, wenn du dich in Sicherheit fühlst“, hatte der Obergäuner selber bestimmt, und ich fühle mich noch lange nicht in Sicherheit! — Wie werden sie sich ärgern, etwa nach einer Stunde! — Der „große Bogen“ ist auch für etwas gut, und sie ahnen ja gar nicht, wie groß er ist!“

Wie ein Hirsch segt der Germane durch den Wald, nach alter Regel immer das Hochstammholz annehmend — den holen sie nicht mehr!

Gegen Abend legt er mit seinem Wurfspeer einen Sechserbock auf die Decke, und da er vor kaum einer halben Stunde gegen Aufgang, anscheinend an einem Harthübel, weißen Rauch aufsteigen sah, so vermutet er dort eine Siedlung und behält die Richtung bei. Eine Nacht will er dort ruhen und dann weiterziehen; denn der Tribocher wird seine Spur nicht so bald verlieren!

Nach einigen hundert Gängen schon hat er einen eigentümlichen „Wind“ in der Nase; er kennt ihn: Dort muß eine Bchstederei sein. In der Dämmerung stößt er auf eine Meiler-siedlung mit Bcherei. Zwei elende Köter springen ihn an, aber Dian lenkt sie von ihm ab und übernimmt die Empfangszere-monien. Das Gebell der edlen Tiere vom Allerweltsstamm hat

den Fremdling gemeldet: sieben schwarze, unheimliche Kerle stehen an der Köhlerhütte, und der Alte von ihnen, wenigstens der Älteste, begrüßt ihn mit der urmenslichen, schmeichelhaften Frage:

„Wer bist du? — Was willst du?“

„Ich bin ein Fremdling aus Germanenland und bitte um Hut für eine Nacht.“

„Bist du allein?“

„Ja! — Bei uns daheim sagt man den Seinen nur, wohin man geht, damit sie einen suchen können, wenn man nicht zurückkehrt.“

„Wer hat dich hergewiesen?“

„Der Geruch des Peches und der Rauch der Kohlenmeiler.“

„Hast du das Essen bei dir, oder hast du Tauschwaren, um die Gastung zu bezahlen?“

„Ein Festtag ist in Germanien die Ankunft eines Fremdlings, dem man nichts abnimmt — aber ich habe für euch noch eine Silbermünze und ich lade euch zum Mahle ein!“

„Du — uns?“

„Dort an der Eiche liegt ein Rehbock, den ich für euch geschossen — holt ihn euch!“

„Das ist gut — Arda⁷¹, hol ihn! — Und die Münze?“

„Zuerst eine Frage: Wo kann ich schlafen?“

„Dort am Meiler; dort ist's warm und regnen wird's heute nacht kaum mehr.“

„Aber wofür soll ich denn bezahlen? Das Essen bring ich euch und schlafen muß ich unter freiem Himmel!“

„Herr, wir — beschützen dich und — — wir sind arm und — — und — —“

„Und?“

„Fürchtest du dich nicht vor Gespenstern?“

„Gibt es hier solche?“

„Meine Fraumutter sieht welche, seit sie keinen Met mehr trinkt.“

„Und seit wann trinkt sie keinen Met mehr?“

„Seit sie vom Baume gefallen ist.“

„Und warum stieg sie auf den Baum?“

„Weil sie Met getrunken hatte.“

Da wird dem Germanen klar, daß die Köhlerhütte eine Irrsinnige beherbergt.

„Rein, ich fürchte diese Gespenster nicht.“

„Dann kannst du mit uns in der Hütte schlafen.“

⁷¹ Arda felt. = hoch.

„Hier hast du die Münze!“ Damit reicht ihm der Ankömmling eine kleine Silbermünze mit mazedonischem Nachguß, die er einzeln unter seinem Wams aus dem Beutel „herausgehohrt“ hat, um diese „armen“ Leute seinen Vorrat nicht ahnen zu lassen, und es ist gut so; denn die schwarze Hand des „Vaters“ fährt wie eine Geierklaue vor und schnellst ihm die Münze mit solcher Eier aus den zwei vorgehaltenen Fingern, daß Artwing unwillkürlich nachschaut, ob er ihn dabei mit seinen langen Nägeln nicht gekragt habe.

Sie treten in den geräumigen Köhlerkott ein; er bildet für Kochen und Schlafen nur einen einzigen Raum. Aber eine Unmenge verschiedener Töpfe und Schalen ziert den Laden, der sich in Mannshöhe der Wand entlang zieht. Bald hat der Gast auch heraus, warum man hier so „arm“ ist und gelegentlich Gespenster sieht: Der ganze Verdienst des ehrbaren Köhlerhandwerkes, und was man sich noch am Munde abspart, wird in Met und Mohnschnaps angelegt, dem man zur Verstärkung seiner beseligenden Rauschwirkung noch verschiedene Pflanzengifte zumischt. Mit Grausen gewahrt der Gast in einer Ecke das in Lumpen eingehüllte Skelett eines Menschen, das wie ein wirkliches Gerippe bewegungslos in die Ferne starrt: Die Großmutter, „die vom Baume gefallen ist“!

Während der Bock am Feuer brät, werden Gespenstergeschichten erzählt, Met und Mohnsaft getrunken; vier erwachsene Töchter und eine ältere Frau, alle in schabigen Fellschürzen und schwarzen, zerrissenen Oberlinnen, beteiligen sich am Feste; wie Götzenbilder starren sie mit ihren weißrandigen Augäpfeln auf den schönen Germanen. Wenn dieser um den Preis seines Lebens entscheiden müßte, welche von ihnen die schönste wäre, so würde er kein Urteil fällen können; ihre Schönheit ist so zartfühlend hinter einer Kruste von Kohlenstaub und Pech verborgen, daß höchstens die Hauptzüge sichtbar sind, ohne auch nur einen annähernden Schluß auf die Wunder der Wirklichkeit zu gestatten. Und erst das Trinkgeschirr! — Wo der Germane seine Lippen ansetzt, wird es immer sauberer!

Nachdem der Rehbock bis auf die Knochen aufgezehrt ist — Artwing hat sich nur das Getröse auserbeten und selbst zubereitet — zieht sich der Gast mit seinem Hunde in eine trockene Ecke zurück und versucht zu schlafen; aber es harret hier seiner wohl die unruhigste Nacht seines Lebens:

Zuerst wird noch lange gezechet und gegröhlt, und wie die schwarzen Söhne des Urwaldes still werden und nur noch flüstern, da hat der Sugambler das Gefühl, daß sein Hund und die guten Waffen heute gerade so viel wert sind wie sein Leben. Allmählich, im unwillkürlichen Vertrauen auf die Wachsamkeit des Hundes, fällt er in einen leichten Schlummer, wenn auch nicht für lange: Ein schrecklicher, Mark und Bein durchdringender Schrei läßt ihn auffahren:

Die Großmutter! — Dort steht sie, den hagern Knochenarm weit ausgestreckt, den Blick der schwarzen Höhlengaugen starr in nicht vorhandene Fernen gerichtet. Der Rienspan beflackert gestenftig die schreckliche Gestalt!

„Dort! — Dort! — Dort ist er! — Seht ihr ihn? — Still! — Still! — Er wartet! — Da, da! — Geist meiner Ahnen! — Sei gebannt! — Ich rufe dich! — Ah! — Aaah! — Du bist da! — — —“ Ob Zufall oder Wahnvorstellung des Irzsinns: Ihre ausgestreckte Hand ist bei abgewandtem Gesichte an den Mohnkrug gekommen; sie faßt ihn und schlürft stöhnend mit gieriger Seele, bis er auf ihren dürren Lippen den Hochstand macht. Dann läßt sie ihn über ihren Körper purzelnd fallen, daß er zu ihren Füßen in Scherben geht, und wendet sich ab:

„Vollbracht ist das Opfer der Geister. — Niemand soll trinken, wo Devobas, der Geist des Todes, getrunken hat! — Und wenn sie davon trinken: ‚Tiagit bas‘, so gehen sie auch zum Tode — — — Ich aber werde leben, ‚Cen bron, cen duba, cen bas‘ — ohne Kummer, ohne Trauer, ohne Tod — — ‚Mani pridag, at bel‘ — Wenn ich nicht mehr rufe, werde ich sterben! — ‚cani

acai!‘ — Siehst du nicht? — ‚Mignim — bas — ainceß — etticlor!‘ — Missetat! — Tod — große Pein — — und Verbannung! — — Das Werden ist nur Sterben, das Leben ist nur Tod — Tod!“

Dann setzt sie sich wieder in ihre Ecke. Ehrfurchtsvoll haben die Männer gelauscht; der Germane aber weiß nicht, was er davon halten soll: Ist das Irzinn, Verstellung oder Vision eines großen, zerstörten Geistes; auch Dian scheint noch im Zweifel zu sein, er hat den Schwanz noch mehr eingezogen und sich an seinen Herrn gedrückt.

Der Rienspan vergleißt, draußen ruft der Totenkauz und hierinnen schnarchen die Köhler. Wieder legt sich ein wohliger Schlummer wie ein barmherziger Schleier auf das verschwundene Bewußtsein der rohen Wirklichkeit; er träumt von seiner fernen Heimat, von Kovarikern, Turiciern, von Verfolgung, Kampf und Fest, sogar von Königin Argosa, der „Blendenden“, wie sie ihm das Maß zu einem Halstuche nimmt; aber sie hat den wilden Lockenkopf der schönen Dusa, und sie kauft ihm einen Bernstein um den andern gegen „Tauschwaren“ ab; aber am Schlusse hat er doch nichts und — horch! — was ist das wieder? — Doch nicht etwa schon — Tavar? — Unmöglich! — Die Spur konnte er bei Nacht nicht halten!

Es ist ihm, als ob er von außen ein Ächzen gehört hätte. — Der Hund ist ebenfalls wach und spitzt die Ohren. Jetzt wieder — es kommt jemand den Hang herauf, nun klopft es an die verschlossene Tür⁷²! — Aber die Mohnsaftbrüder schlafen fest, und hätten die Hunde nicht angegeben, so würde wohl dieses dröhnende Klopfen kaum wie ein Wiegenlied auf sie gewirkt haben. Nun gähnt einer, und wie! — —

„Wer ist da?“

„Jäger!“

„Woher!“

„Von Vitoduiron⁷³!“

„Ich komme!“

„Etwas schnell!“

„Was bringt ihr?“

„Einen Bären!“

„Einen diesjährigen?“

„Ja, aber mit grauer Schnauze!“

„Holla, sofort!“

Während des Zwiegesprächs hat der Köhler das Herdfeuer angeblasen und einen Span entzündet. Nun stößt er den Riegel zurück. Zuerst kommen zwei Hunde, die von den Köhlerhunden nicht freundlicher aufgenommen werden als die Gäste, dann folgen drei Jäger und als Beschluß acht Mann, die einen gewaltigen Peh an zwei Buchenstämmen tragen — und sie ächzen mehr unter ihrer Last, als notwendig wäre.

Sofort wird Met angerichtet und beim Klirren der Töpfe erwachen auch die andern.

„Ah, Göttergruß, Vater Karno!“ begrüßt der erste Jäger den alten Köhler⁷⁴. — „Wie geht es?“

„Mit Hilfe der bösen Geister gut! Hab’ einen guten Rünenbann — und was bringt ihr?“

„Vorerst für dich eine Sippenmär: deine Schwester ist gestorben!“

„So, doch! — Hat sie mir nichts auf die Seite getan?“

„Doch, man sagt es! Wirft einmal nachsehen müssen!“

„Ich komme morgen gleich mit, und zwei Buben dazu. Müssen wir einen Karren mitnehmen?“

„Weiß nicht; vielleicht ist’s gut.“

Fortsetzung folgt.

⁷² Damals klopfte man nur, wenn die Tür verriegelt war.

⁷³ Kelt. = Weidenturm, das heutige Winterthur.

⁷⁴ Karno, kelt. = Horn, wohl wegen seiner wildauffstehenden Haare.